

Gerhard Schnitter

Du gibst das Leben

... das sich wirklich lohnt

SCM Hänssler

Inhalt

Vorausgeschickt.....	4
1. Start ins Leben	5
2. Lehr- und Studienjahre	23
3. Ich möchte die Welt verändern.....	31
4. Überraschungen... ..	65
5. Ich beginne zu schreiben	75
6. Geistliche Lehrjahre	81
7. Ich entdecke den ERF	93
8. Familienzeit.....	107
9. Singtouren.....	116
10. Mein Wechsel zum Verlag.....	133
11. Auf nach Paraguay	149
12. Ich möchte zum Fest einladen	166
Quellennachweise	174

lische Werte hinzuweisen. Ein Informationsdienst, Theaterstücke, Versammlungen und zahllose Besuche bei Menschen aller Prägungen waren die Mittel, mit denen dies erreicht werden sollte. Das Theaterstück *Durch die Gartenmauer* befasste sich mit der Teilung Deutschlands anhand einer abgeleiteten Romeo-und-Julia-Geschichte. Das Stück *Mr. Brown steigt herab* wollte aufzeigen, dass der christliche Glaube zu einer anderen Lebensform herausfordert. Gut gemeinte, manchmal auch gut gemachte Versuche.

Ich war als Mitarbeiter bei der Organisation, bei Besuchen und ähnlichen Aufgaben beteiligt. Dabei habe ich zwar manches im Bereich Organisation und Werbung gelernt, spürte aber auch immer wieder mein Musikerherz schlagen. Kein Wunder also, dass ich mich zunehmend weniger wohlfühlte – zwar nicht ausgebrannt, aber auch nicht wirklich gebraucht. So begann ich zu fragen, ob ich jetzt aus der MRA wieder aussteigen und mir eine Arbeit als Musiklehrer suchen sollte. Zwischendurch gab es zwar Aufenthalte in Caux, die immer wieder neue Impulse vermittelten. Aber es blieben Monate der Unzufriedenheit. In diese Phase platzten 1965 die Nachrichten von einer großen Jugendkonferenz der MRA in den USA. Dort war ein neues Musical-Konzept entstanden. *Sing Out* – eine Revue mit neuen Songs, Choreografie und Showelementen. Könnte das für mich wieder eine interessante musikalische Mitwirkung bedeuten? Ich wartete darauf, was kommen würde.

Sing Out

Der Name sollte schon ein Hinweis auf das Programm sein. *Sing Out* als Gegenpol zur studentischen Protestbewegung der 60er-Jahre. Dort hieß es *Sit In* oder *Teach In*, bei uns nun *Sing Out*. Die ersten öffentlichen Auftritte dieses Showprogramms in den USA brachten riesige Publikumserfolge. Hunderte junger Amerikaner bewarben sich, um mitzuspielen. Schnell wurde daraus die *Sing Out*-Bewegung. Diese Bewegung, anfangs noch klar ein Teil der Moralischen Aufrüstung, sollte nach dem Wunsch unserer Verantwortlichen auch auf Deutsch-

land überschwappen. Weil die »positiven« Aussagen und die fröhliche Ausstrahlung tatsächlich ein Gegengewicht zur Hippie- und Protestbewegung darstellten, ließen sich der damalige Bundeskanzler Erhard und Abgeordnete aller Bundestagsfraktionen davon überzeugen, die amerikanische Gruppe mit 150 Mitwirkenden nach Deutschland einzuladen. Im Sommer 1966 startete die erste Deutschlandtournee von *Sing Out – Up With People*. Alle großen Hallen von Hamburg bis München wurden gebucht. Die Schlussveranstaltung fand in der Dortmunder Westfalenhalle statt. Ich durfte die Gruppe begleiten und gelegentlich bei den Auftritten Solos mit deutschen Texten singen. Die Bühnenshow war modern und mitreißend inszeniert und das Publikum ließ sich von der Begeisterung anstecken. Die *Welt am Sonntag* schrieb: »Die Sing Out-Welle hat jetzt auch Deutschland erfasst.«



Zusammen mit Herbert Allen (links) bei einer Probe

Nach amerikanischem Vorbild riefen wir auch in Deutschland im Anschluss an die Konzerte dazu auf, lokale *Sing Out*-Gruppen zu gründen. Damit kam eine neue Aufgabe auf mich und einige andere deutsche Mitarbeiter zu, denn diese Gruppen brauchten Betreuung und Proben. Anfangs fuhr ich zusammen mit jungen Amerikanern regelmäßig von Stadt zu Stadt, um mit den neu entstandenen Gruppen

Lieder und Choreografien zu üben. Später war ich dann häufig allein unterwegs. Das Ziel dieser lokalen Aktivitäten bestand darin, eine deutsche reisende Gruppe aufzubauen. Dafür suchten wir nach geeigneten Talenten. In Castrop Rauxel fanden wir im leer stehenden Jugenddorf *Meisenhof* das ideale Gelände für den Start. Etwa 200 Jugendliche hatten sich gemeldet. Zusammen mit Herbert Allen, dem amerikanischen Musikdirektor, machten wir uns an die Arbeit. Neue Lieder wurden geschrieben, eine Band aufgebaut und die Choreografie einstudiert.



Die erste deutsche *Sing Out*-Gruppe

Bei dieser Arbeit erwachte erstmals mein Interesse am Chorleiten. Die Freude daran hat mich bekanntlich seitdem nicht mehr losgelassen. Als ich kurz vor der Premiere auch noch mit einem weißen Smoking ausgestattet wurde, konnten die ersten Vorstellungen von *Sing Out Deutschland* beginnen. Wir hatten kaum weniger Erfolg als unsere amerikanischen Vorbilder. Aber es gab ein Problem: Die etwa 70 Schüler aus der Gruppe hätten nach der Sommerpause wieder zur Schule gehen müssen. Dieses Problem lösten wir dadurch, dass wir eine eigene Schule gründeten, die mitsamt den Lehrern auf Tournee

gehen sollte. Es waren auch tatsächlich genügend Lehrer und Studen-
tenräte bereit, in dieser *Sing Out*-Schule zu unterrichten. Erstaunli-
cherweise gaben auch viele der betroffenen Eltern ihre Zustimmung
zu diesem Projekt. Zwischen der Schulleiterin und mir als musikali-
schem Leiter entwickelte sich nun ein ständiges Ringen um die Aus-
gestaltung der Zeitpläne für die Gruppe. Beides war wichtig – ein
geordneter Schulbetrieb und genügend Zeit für die Proben. Fast drei
Jahre hindurch gelang es uns, diesen fairen Ausgleich zu finden. Aber
schon 1967 wurde durch die nordrhein-westfälischen Schulbestim-
mungen ein Umzug nach Baden-Württemberg nötig. Dort fanden
wir auf dem Michelsberg bei Geislingen an der Steige einen neuen
Standort als Basis für die Schule und als Ausgangspunkt für unsere
Touren.

Diese Touren führten durch die gesamte Bundesrepublik. Wir
spielten in Stadthallen und Konzertsälen, auf Plätzen und in Stadi-
en. Auch in die Nachbarländer Schweiz, Österreich, Dänemark und
Norwegen wurden wir eingeladen. Wegen unserer vielen öffentlichen
Auftritte kam 1967 die Schallplattenfirma CBS mit dem Angebot
auf uns zu, eine LP zu machen. Das wurde meine erste Platte. Wir
haben sie in Winterthur in der Schweiz aufgenommen. Dank des
Managements dieser Firma und der guten Verkäufe bei unseren Kon-
zerten wurde sie ein großer Erfolg.

Um zu beschreiben, was eigentlich inhaltlich unser Anliegen war,
will ich einige Songtexte wiedergeben. Das Titellied war »Up With
People – Ein Hoch auf die Menschen«. Es wirkte nicht zuletzt durch
seine eingängige Melodie und eine gefällige Choreografie:

Ein Hoch auf die Menschen, die man überall sieht.
Ein Hoch auf die Menschen, das Beste, was es gibt.
Wär'n mehr Menschen doch für Menschen
bei uns und allerwärts,
dann gäb' es halb so viele Probleme
und mehr Menschen mit Herz.

Auf dem Hintergrund der Ost-West-Spannungen sangen wir den
Song über die Freiheit.

Freiheit ist nicht umsonst! Freiheit ist nicht umsonst!
Sie fordert viel von dir, der Preis ist hoch dafür,
dass du frei sein kannst.

Mit dem Lied »What Color Is God's Skin« (»Welche Hautfarbe hat Gott«) wollten wir zeigen, dass wir für Gott und für Rassengleichheit eintreten.

What Colour is God's Skin, what Colour is God's Skin?
I said, it's black, brown, it's yellow, it is red, it is white.
Every man's the same in the Good Lord's sight.

(Welche Hautfarbe hat denn Gott?
Ich sagte schwarz, braun, gelb, rot oder weiß
– alle sind in den Augen Gottes gleich.)

In einem unserer Werbetexte hieß es, dass »Sing Out dabei ist, eine ganze Generation in Bewegung zu setzen«. Deshalb sangen wir:

Jedermann pack mit an, denn gebraucht wird heute jeder,
die neue Welt zu bauen.

Den ewig Gestrigen wollten wir ins Stammbuch schreiben:

Seht nicht zurück, dafür ist keine Zeit.
Blickt voraus, lernt aus der Vergangenheit.
Seht nicht zurück, denn die Zukunft der Welt
ist auf dich und mich gestellt.

Ganz abgesehen vom Sprachniveau fragte ich mich später, was eigentlich bewirkt wurde, wenn wir sangen:

Europa, eine neue Zukunft will die Jugend baun.
Auf dem Weg zu neuen Zielen, gibt's kein Rückwärtsschaun.

Oder:

Wir stehn zu Ihnen, Herr Bonn.
Wir gehn mit Ihnen voran.
Wir teilen Ihre Last, Herr Bonn,
weil einer allein sie nicht tragen kann.



Plattencover von Sing Out Deutschland

Vielleicht fühlten sich manche Politiker durch solche Songs ermutigt. Viele Zuhörer ließen sich aber hauptsächlich vom schwungvollen Gesamteindruck unserer Show mitreißen. Die fröhlichen jungen Sänger, die bunten Kostüme, die Choreografie und die eingängigen Melodien waren etwas Neues. Deshalb wurde das *Sing Out*-Konzept auch von anderen Musikgruppen kopiert. Sogar christliche Chöre in den USA übernahmen die Ideen der revueartigen Choreografien. In Norwegen entstand als *Sing Out*-Kopie im CVJM die Ten-Sing-Bewegung, die dann in den 80er-Jahren wieder zurück nach Deutschland wirkte.

Neben dieser allgemeinen Fröhlichkeit provozierten wir jedoch mit unserer Show und den Texten viele der protestierenden Studen-

ten. Anfangs äußerten sie ihr Missfallen nach den Aufführungen in heißen Diskussionen mit uns, später wurde auch schon während der Auftritte gepfiffen und gebuht. Nach einigen Wochen gab es kaum noch eine Veranstaltung, die störungsfrei ablief, in Norddeutschland noch häufiger als im Süden. Den Höhepunkt erlebten wir bei drei Aufführungen im Auditorium Maximum der Hamburger Universität. Am ersten Abend bestand etwa ein Drittel des Publikums aus Randalierern, ausgestattet mit Trillerpfeifen, Trommeln und anderen Krachwerkzeugen. Als es ihnen nicht gelang, uns zu übertönen – mein Cembalo-Solo hatte ich wegen des Lärms schon auf dem Flügel gespielt –, versuchten sie, durch den Mittelgang auf die Bühne zu gelangen. Die Jungs im Chor stellten sich vor die Mädchen, um diese zu schützen. Die Musiker brachten sensible Instrumente schon einmal in Sicherheit. Andere, uns wohlgesonnene Besucher stellten sich im Saal dem Ansturm entgegen. Wir sangen inzwischen auf der Bühne so gut es ging weiter, auch wenn kaum noch etwas zu verstehen war. Schließlich kamen Polizisten mit weißen Mützen und bauten sich in einer Reihe vor uns auf. Diese »Inszenierung« ergab dann das Foto für einen Artikel im Spiegel, dessen Vertreter *zufällig* anwesend waren. War es eine Verabredung, dass auch das NDR-Fernsehen *zufällig* da war? Es fand jedenfalls hier seinen Aufhänger. Man müsste schon sehr naiv sein, um dahinter keine Absprachen und Vernetzungen innerhalb der *Protestszene* zu vermuten. Gewissermaßen unter Polizeischutz brachten wir die Show zu Ende. Aber vor uns lagen noch zwei weitere Auftritte. Vor dem zweiten Abend hatte ich wie sonst nie in meinem Leben wirklich Angst. Mit zitternden Knien ging ich hinaus auf das Podium, um den Einsatz zu dirigieren. Ich wartete gespannt auf den Beginn des Protestlärms vom Vortag. Aber alles blieb still. Was passiert war, erfuhren wir erst hinterher: Die Veranstalter hatten einen Ordnungsdienst engagiert und jeder, der sich im Saal von seinem Platz erhob oder stören wollte, wurde sofort zur Ruhe gebracht oder rausgeworfen. Ja, die 60er-Jahre waren wirklich aufregend! Später konnte ich zunächst nicht fassen, dass die Leute bei christlichen Veranstaltungen immer so ruhig blieben.